

BUCHBESPRECHUNG

Die Erste von vielen: von der Ausnahme zur Selbstverständlichkeit

REZENSENT:IN

Tamara Premrov*

WERK

Specht, Heike (2024).

Die Ersten ihrer Art. Frauen verändern die Welt.

München, Piper Taschenbuch. 384 Seiten. Gebundenes Buch. 12,00 EUR.

ISBN 978-3-492-32054-2

ZUSAMMENFASSUNG

Heike Specht stellt in ihrem Buch eine Vielzahl an Frauen vor, die in Männerdomänen vorgedrungen sind und unter den ersten Frauen waren, die eine wichtige Rolle in Politik, Justiz oder Medien gespielt haben. Ohne Vorbilder und Netzwerke, dafür mit viel Rechtfertigungsdruck, Versagensängsten, der Doppelbelastung durch Haus- und Sorgearbeit sowie viel öffentlicher Kritik haben sie sich durchgesetzt. Sie haben damit die Norm und das, was als selbstverständlich angesehen wurde, verschoben, und ihre Position genutzt, um Geschlechterungleichheiten zu adressieren und die soziale und ökonomische Position von Frauen zu verbessern.

DOI

10.59288/wug511.284

Ausgerechnet die Weltkriege bedeuteten Emanzipationsschübe, denn Frauen mussten plötzlich sogenannte Männertätigkeiten übernehmen, um ihre Familien und das gesellschaftliche Zusammenleben zu erhalten. Doch kaum waren die Kriege vorbei, kamen die alten Rollenverteilungen zurück, und Frauen mussten erneut um ihre Rechte kämpfen.

* **Tamara Premrov:** Arbeiterkammer Wien, Abteilung Wirtschaftswissenschaft.
Kontakt: tamara.premrov@akwien.at

„Die Ersten ihrer Art“ stellt das Leben und das Wirken einer Vielzahl an Frauen im vergangenen Jahrhundert vor, die genau diesen Kampf geführt haben. Vieles davon, was diese Frauen erreicht haben, betrachten wir heute als Selbstverständlichkeit, etwa die gesetzliche Gleichstellung von Frauen und Männern, sozialstaatliche Errungenschaften wie den Mutterschutz oder Kinderbetreuungseinrichtungen, aber auch, dass Hauptnachrichtensendungen auch von Frauen moderiert werden. Andere Ziele, um die seit Jahrzehnten gekämpft wird, sind noch immer nicht erreicht, wie die gleiche Verteilung der bezahlten und unbezahlten Arbeit oder gleiche Bezahlung. Manche Errungenschaften wiederum stehen vielerorts stark unter Beschuss, etwa die Möglichkeit eines Schwangerschaftsabbruchs. Auch wenn die Besetzung wichtiger Positionen nach wie vor nicht überall 50:50 ist, so ist die Präsenz von Frauen in Politik, Medien und Kultur deutlich gestiegen.

Das Leben und Wirken der Ersten

Entgegen dem Untertitel „Frauen verändern die Welt“ liegt der große Fokus des Buches auf deutschen Frauen und vor allem deutschen Politikerinnen. Davon gibt es nur wenige Ausnahmen, wie Simone Veil in Frankreich, Margaret Thatcher in Großbritannien oder Hilary Clinton und Kamala Harris in den USA. Porträtiert werden neben vielen anderen Louise Schroeder, die das Mutterschutzgesetz durchsetzte, Elisabeth Selbert, die die Geschlechtergleichstellung im Grundsatzkatalog mitverankerte, und Käte Strobel, die sich für einen besseren Zugang zu Verhütung und Abtreibung einsetzte. Im österreichischen Kontext wären Politikerinnen wie Adelheid Popp, Anna Boschek oder Johanna Dohnal, die die Rechte von Frauen vorantrieben, die erste Nationalratspräsidentin Barbara Prammer oder die erste Bundeskanzlerin Brigitte Bierlein zu nennen.

Specht bettet in ihrem Werk die Errungenschaften der vorgestellten Frauen in ihre Biografien, die persönlichen Lebensumstände und die damaligen gesellschaftlichen Gegebenheiten ein. In den chronologisch geordneten Kapiteln werden auch die Parallelen und Unterschiede zwischen den Frauen herausgearbeitet. Diese umfangreiche und informative Erzählung gelingt über weite Teile des Buches, an manchen Stellen wird es aufgrund der großen Anzahl an porträtierten Frauen jedoch etwas unübersichtlich, und es bleibt wenig Raum für eine detailliertere Auseinandersetzung mit deren Schaffen und deren Persönlichkeiten.

Viele Hindernisse und wenig Unterstützung

Das Leben der „Ersten“ war in den seltensten Fällen ein leichtes. Specht arbeitet in ihren Erzählungen die beeindruckende Durchsetzungskraft der ersten Frauen unter widrigsten Umständen heraus. Viele von ihnen wurden bereits in ihrem Elternhaus politisiert und erlebten die gesellschaftliche Benachteiligung am eigenen Leib. Nicht selten machten sie eben diese negativen Erfahrungen zum Schwerpunkt ihrer Arbeit mit dem Ziel, anderen Frauen ein besseres Leben zu ermöglichen.

Auffallend ist zunächst der schwierige Umgang mit der eigenen Familie. Gerade in der frühen Phase der Frauenbewegung in den 1950er-Jahren blieben viele Frauen

ledig oder verwitwet. Denn einen Ehemann zu finden, der sich an Haushalt und Kindererziehung beteiligte und seine Frau in ihrer Karriere unterstützte, war eine große Ausnahme. Einige Politikerinnen waren mit politischen Mitstreitern liiert. Doch auch dies senkte die eigenen Karrierechancen, denn damals durften beispielsweise Frauen in der SPD nicht kandidieren, wenn der Ehemann bereits für ein politisches Amt zur Wahl stand. Als Konsequenz konnten viele Frauen, wie Annemarie Renger oder Marta Schanzenbach, ihre Ziele außerhalb der Ehe besser verfolgen. Die Vereinbarkeit von wichtigen politischen Ämtern und Familie ist jedoch bis heute ein Thema. Specht nennt in diesem Zusammenhang das Beispiel von Jacinda Ardern, der ehemaligen Premierministerin Neuseelands. Sie wurde bereits im Wahlkampf in Talkshows zum Thema Kinderwunsch befragt und darauf angesprochen, wie sie Beruf und Familie vereinbaren möchte. Als sie während ihrer Amtszeit dann tatsächlich ein Kind bekam, war die Aufregung entsprechend groß.

Eine weitere Gemeinsamkeit, die die ersten Politikerinnen neben der fehlenden Rückendeckung in der Familie hatten, war der fehlende Rückhalt in der eigenen Partei. Anders als die Männer in der Partei konnten sie nicht auf Seilschaften und Bündnispartner:innen zurückgreifen. Das war lange Zeit darauf zurückzuführen, dass Frauen selbst in progressiv ausgerichteten Parteien nicht ausreichend ernst genommen wurden und kaum vertreten waren. Oftmals schafften Frauen es erst an die Spitze, wenn die Partei in einer tiefen Krise war und alle infrage kommenden Männer wegfielen, so etwa bei Margaret Thatcher oder Angela Merkel. Um den fehlenden Rückhalt in der eigenen Partei wettzumachen, schlossen sich Parlamentarierinnen fraktionsübergreifend zusammen, um für zentrale frauenpolitische Anliegen wie die Verankerung der Gleichstellung im Grundgesetz zu kämpfen. Später war die Institutionalisierung der Koordination innerhalb der eigenen Partei ein wichtiger Hebel, wie beispielsweise das sogenannte „Hexenfrühstück“, das zur wöchentlichen Absprache der SPD-Ministerinnen diente. Nicht zuletzt war es vielen der von Specht genannten Frauen ein Anliegen, anderen Frauen Möglichkeiten zu eröffnen und sie zu fördern. Beispielsweise unterstützte Angela Merkel Ursula von der Leyen, die später die erste Präsidentin der EU-Kommission wurde.

Bemerkenswert ist auch der enorme mediale Gegenwind, der den ersten Frauen entgegenblies und immer noch entgegenbläst. Diffamierungen haben sich mit dem Aufkommen von sozialen Netzwerken weiter aufgeschaukelt. Sexistische und rassistische Beleidigungen gegen die deutsche Politikerin Sawsan Chebli oder Gerüchte über Nacktfotos von Annalena Baerbock sind nur einige Beispiele im Buch. Anders als Männer müssen sich Frauen häufiger unangenehme Fragen gefallen lassen und stehen unter Rechtfertigungsdruck. Specht nennt hier etwa das wiederholte Nachfragen von Medienvertreter:innen nach den „wahren Motiven“ von Kamala Harris für ihrer Bewerbung um das höchste Amt im Staat. Ihr männlicher Kontrahent wurde kein einziges Mal nach seinem Motiv befragt, da es für die Journalist:innen wohl selbstverständlich war, dass ein Mann eine so zentrale Position bekleiden möchte.

Nicht jede Frau ist eine Feministin

Specht geht in ihrem Werk nicht nur auf die erfolgreichen Kämpfe ein, sondern thematisiert auch Fehler und verpasste Chancen. So wird beispielsweise die erste deutsche Terroristin Ulrike Meinhof porträtiert, die letztlich das Mittel der Gewalt einsetzte, um Aufmerksamkeit für ihre Anliegen zu gesellschaftlichem Fortschritt zu gewinnen. Im Generationenkonflikt unter den SPD-Frauen wird aufgezeigt, dass die unterschiedlichen Sichtweisen und Strategien auch zu weniger respektvollen Auseinandersetzungen, allen voran vonseiten der Vorsitzenden Annemarie Renger, geführt haben.

Zum Teil waren es aber auch handwerkliche Fehler und fehlende Solidarität untereinander, die dazu geführt haben, dass nicht jede Frau an der Spitze ihre Möglichkeiten gänzlich ausnutzte. Margaret Thatcher etwa inszenierte sich als Premierministerin als One-Woman-Show und holte nur eine einzige Frau in ihr Kabinett. Zudem riet sie Frauen in einer ihrer Ansprachen, lieber zu Hause bei den Kindern zu bleiben und höchstens halbtags zu arbeiten.

Die Frau als bester Mann

Frauen wurden, wie Specht zeigt, lange an Männern gemessen. Auch in Bezug auf Verhalten und Charakterzüge, die als angemessen gesehen wurden, war und ist der Grat ein schmaler. Beispielsweise galt es lange Zeit als unmöglich, dass eine Nachrichtensendung von einer Frau moderiert wird, da unterstellt wurde, dass sie aufgrund ihrer hohen Emotionalität während der Sendung in Tränen ausbrechen würde. Margaret Thatcher erhielt aufgrund ihrer harten wirtschaftspolitischen Reformen, die kaum mit dem damals vorherrschenden Bild von Weiblichkeit zu vereinbaren waren, den Namen „Iron Lady“. Angela Merkel hingegen wurde oftmals als „Mutti“ bezeichnet. Solche Beinamen werden in den seltensten Fällen an Männer vergeben.

Aufgrund dieser Vorurteile versuchten Frauen zunächst, durch möglichst neutrale Kleidung wenig Aufmerksamkeit auf ihr Geschlecht zu lenken. Annemarie Renger musste 1969 sogar mit dem Slogan „Wir haben die besseren Männer“ ihren Wahlkampf führen. Margaret Thatcher war die erste Politikerin, die mit ihrer betont weiblichen Kleidung ein Zeichen setzte und die Debatte dazu zu ihrem Vorteil nutzte. Specht zeigt auf, dass ein solch selbstbewusstes Auftreten für Politikerinnen heutzutage selbstverständlich ist. Sie thematisieren ihr Geschlecht, anstatt es zu verstecken, und scheuen sich nicht, Emotionen zu zeigen.

Von einer zu vielen

Das Buch zeichnet den langen Weg zur Geschlechtergleichstellung und kann durchaus als Appell gelesen werden, weiterzukämpfen. Durch den chronologischen Aufbau des Buches wird an vielen Stellen deutlich, wie viel schon erreicht wurde und worauf Frauen der nächsten Generationen aufbauen konnten. Gleichzeitig zeigt es auch, in welchen Bereichen sich zu wenig getan hat oder man in der Vergangenheit sogar schon einen Schritt weiter war. Die noch zu beseitigenden Geschlechterungleichheiten sind klar: Gleiche Bezahlung für gleichwertige Arbeit, eine gerechtere

Verteilung der unbezahlten Arbeit, eine Aufwertung der Frauenberufe, bessere Frauengesundheit und der Ausbau von Kinderbetreuungs- und Pflegeeinrichtungen sind Ziele, die es in den kommenden Jahren zu erreichen gilt. Vorbilder dafür, wie so etwas gelingen kann, haben wir – wie Heike Specht darlegt – mittlerweile genug.